

Reden und reden lassen - Kommunikation ist von Anfang an wichtig!

Hier erfahren Sie mehr zum Thema:

[CD2301, Die ersten 3 Jahre](#)

[CD1516, Reden und reden lassen](#)

[Claudia Mühlen, Bleib ruhig, Mama!](#)

[Mühlen, Das große Familien-Handbuch](#)

Kennen Sie das auch? Der Tag ist geschafft. Die Kleine liegt endlich im Bett. Sie räumen noch die letzten Sachen im Flur auf und hören Ihr Zweijähriges im Bettchen vor sich hin brabbeln: "Zoo gangen. Affe brüllt. Löwe Angst macht. Mama lieb, Papa lieb. Esther schlafen, Tirza auch schlafen, Marie schlafen... Nein, Marie nicht schlafen!!!"

Fachleute nennen das Bettmonologe mit denen ein Kleinkind noch einmal den Tag verarbeitet und übt, was es den Tag über gehört und wahrgenommen hat. Laute, Bedeutungen, Satzbau und Konjugationen, alles wird geübt. Dabei wiederholt ein Kind nicht nur, sondern probiert immer wieder neue Kombinationen aus. Einen eindringlicheren Beweis, dass ein Kind Sprache nicht einfach übernimmt, sondern sich durch Übung und schöpferische Kreativität aneignen muss, gibt es nicht. Von allem, was ein Kind lernt, ist der Erwerb der Sprache wohl das größte Wunder. Besonders, wenn man im Ausland Kinder sprechen hört, muss man oft denken: "Wie können die Kleinen mühelos eine Sprache sprechen, mit der ich mich selbst jahrelang abgemüht habe?" Alle Menschen weisen genügend Intelligenz auf, dass sie eine Sprache beherrschen lernen.

Die "geistige Karte" füttern!

Wie vollzieht sich Spracherwerb in einem Säugling? Kann man es darin fördern oder gar behindern?

Noch vor wenigen Jahrzehnten meinte man, ein Neugeborenes sei lediglich ein "Instinktbündel", das gut versorgt werden müsse, aber erst Monate später wirklich auf die Umwelt reagiere. Demzufolge bemühten sich Eltern vor allem um die materielle Versorgung und hoben die seelische Versorgung für später auf. Neuere Forschungen haben allerdings belegt, dass ein Kind bereits im Mutterleib Stimmungen und Geräusche wahrnimmt und erst recht, wenn es geboren wird, auch voll kommunikationsfähig ist. In jüngster Zeit hat die Hirnforschung in den USA mit ihren Computertomographien (PET, MRI) die Möglichkeit bekommen, das sich entfaltende menschliche Gehirn zu fotografieren. Dabei ist augenfällig geworden: Das Gehirn eines sorgsam emotional gepflegten Kleinkindes ist mit vielfältigen Verknüpfungen (Synapsen) gefüllt und von großer Aktivität. Bei unzureichend betreuten Kindern hingegen macht es einen leeren Eindruck.

Was bedeuten diese Forschungsergebnisse für junge Eltern?

Familie und Elternschaft ist unersetzlich! Ein Kleinkind braucht Urgeborgenheit, viel Ansprache, viel Kuseln und Spielen. Jungen Eltern, die ihr Neugeborenes etwas linkisch im Arm halten und sich fragen: "Was kann ich mit dem kleinen Bündel nur anfangen?" möchte ich eindringlich mitgeben: Sprechen Sie viel mit dem Neugeborenen, es kennt Ihre Stimme bereits aus dem Uterus. Es versteht die Worte zwar noch nicht, aber sein Gehirn wird so für die Muttersprache trainiert. Wenn Säuglinge Erwachsenen beim Sprechen zuhören, spüren sie nicht nur die Zuwendung, sondern ihr Gehirn registriert und speichert die verschiedenen Laute, Rhythmen und Tonfolgen, welche für diese Sprache charakteristisch sind, auf einer Art "geistigen Karte". Halten Sie den kleinen Erdenbürger häufig im Arm, schauen Sie ihm in die Augen, sprechen Sie viel mit ihm und reagieren Sie aufmerksam und ermutigend auf seine Brabbelbemühungen. Er registriert alles und

ist voll dabei!

Wie verläuft Sprachentwicklung?

Nach der Geburt: Ein Neugeborenes reagiert mit Bewegungen, wenn man es anspricht. Die ersten "Ehe"- und "Uhu"-Laute treten auf. Sie werden Vokalisation genannt. Dabei braucht das Kind seine Stimme mit entspanntem und geöffnetem Mund: die Laute entstehen wie von selbst.

2 bis 3 Monate: Alle Säuglinge beginnen zu schnalzen. Dabei produzieren sie alle Laute, die ein Mensch mit dem Mund erzeugen kann, auch solche, die in ihrer eigenen Muttersprache nicht vorkommen. Es gibt keinen Unterschied zwischen Kindern viel oder wenig sprechender Eltern, selbst gehörlose Kinder und Kinder tauber Eltern lallen und schnalzen anfänglich. Allerdings nehmen bei diesen die Vokalisierungen nach drei Monaten ab. Das heißt alle Säuglinge kommunizieren zunächst einmal von sich aus, brauchen dann aber die Zuwendung anderer, um ihre Muttersprache zu entwickeln. (Das bedeutet aber auch, dass Schwerhörigkeit so früh wie möglich festgestellt werden sollte!)

7 bis 10 Monate: Die Laute, die nicht zur Muttersprache gehören, verlieren sich allmählich. Es brabbelt nun fleißig mit den Lauten, die zu ihr gehören.

Anregungen zur Nachahmung sind jetzt ganz wichtig. Es werden aber nicht nur Laute imitiert, genauso werden auch Intonation und Melodie der Muttersprache nachgeahmt.

12 Monate: Um den ersten Geburtstag erzählt ein Kind "Geschichten" mit unverständlichen Worten, aber im Tonfall der Muttersprache. Das erste Wort, das deutlich ausgesprochen wird, lautet in der Regel "Mama" und wird zum Symbol von etwas Angenehmen, wohl auch zur Bitte um etwas Angenehmes. Dann folgen Einwortsätze: Das ist der erste Schritt zur Entdeckung der Sprache als Symbol. Etwa eineinhalb Jahre: Zweiwortsätze treten auf, die eine ganze Skala von Ausdrucksmöglichkeiten beinhalten.

2 bis 3 Jahre: Die Sätze werden länger. Das Kind gebraucht nun auch immer mehr Wortarten.

4 bis 5 Jahre: Die meisten Kinder sprechen ihre Muttersprache ziemlich perfekt.

Nicht nur reden macht Kinder klug!

Eine optimale Sprachentwicklung korrespondiert mit einer guten intellektuellen Entwicklung. Die Entwicklung des Gehirns wird aber auch durch viele andere Faktoren beeinflusst: durch Imitation, durch Bewegung, durch Spielen, durch Musik.

In den ersten zwei Lebensjahren kann ein Kind gar nicht genug spielen. "In dieser Zeit entwickeln sich etwa 90 Prozent des Gehirns. Wie ein Baby gespielt hat, zeigt sich nach den ersten beiden Jahren an seinem Intelligenzquotienten und der Größe des Gehirns. Kinder, die nicht spielen durften, haben zu diesem Zeitpunkt ein Gehirn, das 20 bis 30 Prozent kleiner ist als das ihrer glücklich spielenden Altersgenossen", betont die Psychologin Dr. Alfano, die schon seit 20 Jahren eine Studie über das Verhalten von Kleinkindern leitet.

Was für das Spielen gilt, trifft auch auf die Musik zu. "Wir haben", so sagt der Wissenschaftler D.A. Sousa, "die Bedeutung der Musik in der Erziehung weitgehend unterschätzt. Musik ist Rhythmus und Zeitgefühl. Wenn Kinder früh Musik lernen, dann hilft ihnen das später einmal in der Mathematik." In den USA hat man aus der kleinkindlichen Gehirnforschung gesellschaftspolitische Konsequenzen gezogen: Bundesweit erhalten Eltern von Neugeborenen eine Informationsbroschüre über den möglichst optimalen Umgang mit Säuglingen. Darüber hinaus werden in einigen Bundesstaaten die Eltern mit einer Mozart-CD beschenkt; denn die Hirnforscher haben nachweisen können, dass diese Musik besonders intensiv die optimale Ausgestaltung des Gehirns fördert.

Dr. Eberhard Mühlhan

